

Zürich

Vögel machen glücklich

Ornithologie als Hobby Ein Gymnasiast sichtet eine seltene Vogelart, eine pensionierte Lehrerin kümmert sich um Mehlschwalben, und ein Bestsellerautor liebt Vögel wie seine Brüder. Die Begeisterung ist ansteckend.

Sandro Benini

Am 27. April 2020 um sieben Uhr morgens ereignete sich am Pfäffikersee eine ornithologische Sensation.

Ein schmaler Weg führt durch flaches Land. Schilf, Weiden, Farne und Birken, blühender Klapptopf, Sümpfe, weiter hinten der See. Das Robenhauser Ried, ein Stück Louisiana im Zürcher Oberland. Nicolas Hatt, 17-jähriger Gymnasiast an der Kantonsschule in Wetzikon, steht an einem Mittwochnachmittag im Juni genau an derselben Stelle wie damals. Tief liegende Wolken, Regen.

«Ich war mit meinem Bruder unterwegs, um Vögel zu beobachten», erzählt Nicolas. «Hier im Schilf haben wir einen Seggenrohrsänger entdeckt. Wir konnten ihn etwa eine Minute lang beobachten und fotografieren. Dann flog er in das Gebüsch dort drüber.» Es sei einer seiner schönsten Momente gewesen, seit er Vögel beobachtet.

Ein seltener Anblick

Der Seggenrohrsänger, *Acrocephalus paludicola*, ist gemäss Wikipedia «eine sehr seltene, weltweit vom Aussterben bedrohte Rohrsängerart». Er brütet in Osteuropa und zieht im Frühling nach Westafrika. Bei uns gilt er als sogenannter Durchzügler. Beobachter sehen ihn ein- bis zweimal jährlich, in manchen Jahren gar nicht. 2020 war die Sichtung im Robenhauser Ried die bisher einzige hierzulande.

Es gibt eine wachsende Anzahl Leute in der Schweiz, die versetzt die Sichtung eines Seggenrohrsängers in ziemliche Aufregung. Aber davon später.

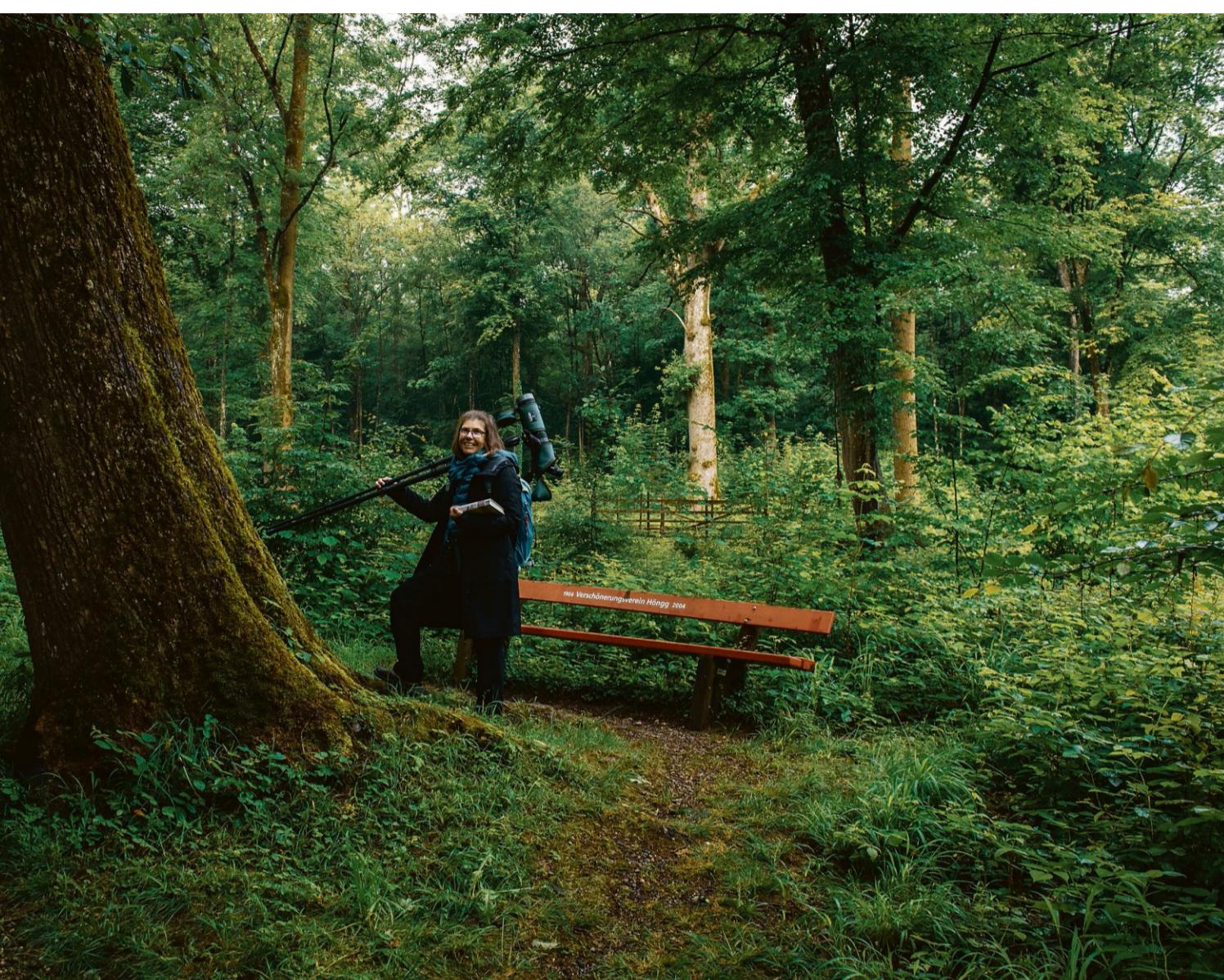
Ein Rundgang mit Nicolas – blaue Regenjacke, kurze dunkle Haare, die Gesichtszüge in der Entwicklung zwischen Kind und Erwachsenem im letzten Viertel angelangt – durch das Naturschutzgebiet am Pfäffikersee. Für einen Laien ist es beeindruckend, wie schnell und sicher der Gymnasiast Vögel an ihrem Gesang erkennt. «Da haben wir einen Drosselrohrsänger. Und dort drüber ein Schwarzhähnchen, am Pfäffikersee werden die in letzter Zeit wieder häufiger.»

An einem Bach eine Familie von Graugänsen, laut Nicolas eine der ersten Brutten am Pfäffikersee seit Jahrzehnten. Von links der Gesang eines Fitis. Über dem See wendige Mauersegler mit sichelförmigen Flügeln auf Insektenjagd. «Sie fliegen fast ihr ganzes Leben lang, ausser zum Eierlegen und Brüten. Sie schlafen und paaren sich in der Luft.»

Ein Horizont aus Lebewesen

Nicolas sagt, mittlerweile erkenne er wohl alle Brutvogelarten der Schweiz. An Mittwochnachmittagen, an Wochenenden und in den Ferien beobachtet er Vögel, oft gemeinsam mit seiner Familie.

Mit 10 Jahren sah Nicolas während der Frühlingsferien an der Nordsee Schwärme von Hunderttausenden, ja Millionen von Vögeln: Pfuhlschnepfen, Knutts, Goldregenpfeifer, ein wogender Horizont aus Lebewesen. «Da hat es mich reingezogen.»



Aufmerksamkeit und Selbstversenkung: Dorothee Häberling beim Vögelbeobachten in Zürich Höngg. Foto: Boris Müller

Nicolas ist sich bewusst, dass für jemanden in seinem Alter das Hobby Vögelbeobachten ungewöhnlich ist. Und etwas an ihm ist für einen 17-Jährigen so selten wie das Erscheinen eines Seggenrohrsängers im Robenhauser Ried: Er besitzt kein Handy. «Ich bin oft draussen in der Natur, das ist mir wichtiger als soziale Medien.» Bei seiner Freizeitbeschäftigung stehe nicht der

das Interesse an ornithologischen Einführungskursen zunimmt, auch bei Jungen. Bird Life Zürich, der Verband der Zürcher Naturschutzvereine, schreibt auf Anfrage, die beiden jährlich stattfindenden, 18 Monate dauernden Feldornithologiekurse würden fast immer mit der maximalen Teilnehmerzahl von 30 Personen beginnen.

Laut der Pressesprecherin von Bird Life ist die Klientel gemischt: von Studenten über Ökobilheimer bis zu Seniorinnen. «Fun-Fact: Ornithologie wird oft als Hobby von Männern gesehen. In unseren Kursen können wir jedoch beobachten, dass jeweils gut die Hälfte der Teilnehmenden Frauen sind», schreibt Bird Life.

«Vögel zu beobachten, bedeutet, die Sinne intensiv auf die Natur zu richten», sagt Nicolas. Dadurch werde man aufmerksamer für die ganze Umgebung, man achte auf Details, die einem sonst entgingen. Dorothee Häberling und Nicolas schildern übereinstimmend, wie befriedigend es sei, durch die Natur zu gehen und sich bewusst zu werden, wie viele Vögel es gibt, den Reichtum an Arten, Farben, Formen zu erleben. Vögelbeobachten, eine Mischung aus Selbstversenkung und gesteigerter Aufmerksamkeit gegenüber der Umgebung.

Vögel sind anders

Den Vögeln verfallen ist der grosse zeitgenössische Schriftsteller Jonathan Franzen. Nachdem der US-Amerikaner vor zweieinhalb Jahren in Zürich den Frank-Schirrmacher-Preis entgegengenommen hatte, ging er andern-

tags am Klingnauer Stausee Vögel beobachten. In der englischen Zeitung «The Guardian» schrieb er im März 2018 einen Artikel mit dem Titel «Die radikale Andersartigkeit der Vögel.» Franzen bezaubern Vögel wegen ihrer Vielfalt und weil sie überall auf der Welt vorkommen, in Wüsten, auf verlorenen Inseln im Ozean, in den Häuserschluchten von Metropolen. «Die einzige Lebens-

uns gegenüber zeigen, sollte uns daran erinnern, dass wir nicht das Mass aller Dinge sind.»

Uhu-Attrappe gegen Krähen

Gemäss einer Studie der Universitäten Exeter und Queensland sowie der britischen Stiftung für Ornithologie leiden Menschen, die in ihrer Umgebung Vögel, Büsche und Bäume sehen, seltener an Depressionen, Stress und Angstzuständen. Das gelte auch, wenn man zusätzliche Faktoren wie Einkommen, Alter oder die Lebensqualität der Wohngegend berücksichtige.

Treffen mit Dorothee Häberling in Höngg, zwei Tage nach dem ersten Telefongespräch. Als wir beim Spaziergang durch den Wald einen Zaunkönig hören, erzählt die pensionierte Primarlehrerin, das Männchen dieser Art bauje bis zu zehn Nester, wos nach das Weibchen auswähle, welches ihr am besten gefalle.

Um eine Baumkrone fliegt ein Mäusebussard, bedrängt von einem paar Krähen. Krähen plagen Bussarde gern, sagt Häberling. Und besonders die Saatkrähen seien sehr laut. «Wenn sie nahe an Siedlungen nisten, stört ihr Krähen die Bewohner.» In Bern habe man eine Uhu-Attrappe aufgehängt, mit einem Seil, an dem Spaziergänger ziehen können, damit sie sich bewegt. Weil der Uhu ein Feind der Krähen ist, sei es gelungen, sie auf diese Weise zu vertreiben.

Häberling erzählt, wie die Nester, Eier und Jungen von Vögeln, die auf Wiesen brüten, «vermählt» werden, wenn der Bauer mit dem Traktor komme. Dichte Bebauung, das Schwinden

des Lebensraumes, intensive landwirtschaftliche Nutzung, Überdüngung und Pestizide, Klimaerwärmung, Insektensterben – all dies bewirkt, dass die Artenvielfalt schwindet.

«Es gibt bereits Bergvogelarten», sagt Häberling, «die wegen der steigenden Temperaturen an höheren Lagen brüten. Aber wenn es auch dort wärmer wird, sterben sie irgendwann

Menschen leiden gemäss einer Studie seltener unter Depressionen, wenn sie Vögel, Büsche und Bäume sehen.

aus.» 40 Prozent der in der Schweiz heimischen Vogelarten gelten als gefährdet, weltweit sind es 13 Prozent.

Gemäss einem Bericht der wissenschaftlichen Zeitschrift «Science» ist die Zahl der Vögel in Nordamerika während der letzten fünfzig Jahre um 30 Prozent gesunken. «Die Menschen verändern die Oberfläche, das Klima, die Ozeane des Planeten zu schnell, als dass sich Vögel durch Evolution anpassen könnten», schreibt Jonathan Franzen.

«In der Schweiz wachsen die Bestände vieler Waldvogelarten», schreibt die Medienstelle der Schweizerischen Vogelwarte auf Anfrage. Dies sei unter anderem der Zunahme an Waldfäche und Totholz zu verdanken. Typische Bewohner des Kulturlands und